

eingewirkt hat. — Diese letztere Bemerkung ist beiläufig nur eine unerwähnte Behauptung. Interessant aber ist es zu sehen, wie das freisinnige Blatt von der Pressefreiheit denkt, — die es doch sonst stets im Munde führt — wenn sein Haß gegen den Fürsten Bismarck mit in Frage kommt.

Die „Post“ schreibt: Während die freihändlerische Presse mit Behagen mit jeder Resolution agitirt, welche die Suspension oder gar Aufhebung der Getreidezölle im Hinblick auf die „stetig steigenden Getreidepreise“ fordert, muß sie in ihrem handelspolitischen Theile zugestehen, daß der Roggenpreis sich in stark absteigender Bewegung befindet. In wenig Tagen hat der Rückgang 4—4 1/2 Mark betragen und es liegen Gründe zu der Annahme vor, daß die rückläufige Bewegung der Getreidepreise, wenn auch wahrscheinlich mit einigen Schwankungen, vorhalten wird. Das gute Wetter und die besseren Ernteausichten, die mit jedem Tage zunehmende Verfürgung des Zeitraumes bis zur Verfürgung des Marktes mit neuem Getreide, das fortwährend überwiegen des Angebots über die Nachfrage bei Mehl und die Schwierigkeiten, welchen an einigen Stellen auch der Abgang von Roggen zu den jetzigen Preisen zu begegnen beginnt, sprechen in Verbindung mit dem Rückgang des Rubellourjes dafür, daß die Preisbewegung nach unten nicht eine vorübergehende Schwankung, welcher eine um so stärkere Bewegung nach oben folgen würde, ist, sondern daß das Preismaximum überschritten ist, und daß, wie die natürlichen Ursachen der steigenden Bewegung mit dem besseren Wetter, so auch endlich die künstlichen Ursachen der Preisbewegung beseitigt und die Hindernisse, welche zumeist im politischen Interesse der Wirkung der Beseitigung aller Unsicherheitsmomente entgegengestellt wurden, überwunden sind. Wäre es der freihändlerischen Presse wirklich daran gelegen, praktisch zur Ermäßigung der Getreidepreise beizutragen, so müßte sie ihr tendenziöses Nothstandsgeschrei und ihre tendenziöse Schwarzmalerei jetzt einstellen. — Wie in dem ganzen Verlaufe dieser Bewegung, wird voraussichtlich aber das rein agitatorische Interesse die Rücksicht auf die Ermäßigung der Brotpreise überwiegen.

Die Panzersregatte „Deutschland“ kam am 26. Juni bei Danzig leicht auf den Grund, ward aber gleich wieder flott. Dagegen hat sich die Panzersregatte „Kaiser“ an derselben Stelle festgesehrt. Das Admiralschiff „Baden“, beide Aviso's, die Dampfer und Prähme der Danziger Werft leisteten Hilfe. Erhebliche Beschädigungen werden befürchtet. Der Unfall erscheint räthselhaft, da der Meeresgrund an der betreffenden Stelle wohlbekannt ist. Sonnabend Nachmittag 7 Uhr wurde die Regatte durch „Eisgries“ und „Baden“ abgeschleppt. Sie liegt jetzt vor Joppot vor Anker.

Die „Nat. Ztg.“ schreibt: Eine fortwährend wachsende Mißstimmung macht sich unter den „Genossen“ über die Geschäftssozialisten geltend. Es ist eine Thatsache, daß es eigentliche Arbeiter unter den in der Berliner Bewegung hervortretenden „Genossen“ kaum noch giebt, sie sind entweder Hubler, Zigarrenhändler oder haben einen Kramladen. Die Sozialdemokratie ist diesen Dupenden von Aneidwirthen, Zigarrenfabrikanten, Krämmern nur das Aushängeschild, um ein gutes Geschäft zu machen. In den jüngsten Wochen sind namentlich durch Kolportage und Stadtreisende die Arbeiterquartiere überfluthet worden. Dabei haben diese zungenfertigen Leute hier und da den „Genossen“ und „Genossinnen“ vorgeschwindelt, daß ein gewisser Theil von dem Ertrag der abgesetzten Waare der Parteilasse zufließt. Die Vorstände der sozialdemokratischen Vereine in Hamburg erlassen bereits einen Warnungsruf vor diesen Geschäftssozialisten. Die „Genossen“ werden aufgefordert, bei unbekanntem Agenten und Geschäftsreisenden nichts mehr zu kaufen. In Berlin ist in zahlreichen

Versammlungen bittere Klage über die Geschäftssozialisten geführt worden, wiederholtlich wurde angekündigt, daß man endlich mit diesen Herren Abrechnung halten werde; es soll in den letzten Tagen auch das Geschäft in den Rebel-Liebnecht-Zigaretten merklich nachgelassen haben und trotz der großen Bilder der Göttin der Freiheit sieht es in einzelnen verräucherter Kreisen mehrerer mit großem Geräusch auftretenden Parteigenossen ziemlich leer aus.

Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Sonnabend das Budget der Landesverteidigung an. Der Minister für Landesverteidigung, Graf Welserheimb, hob hervor, daß Oesterreich im durchschnittlichen Präsenzstande hinter allen anderen Großmächten zurückstehe. Der Minister trat für den vollen, uneingeschränkten Gebrauch der deutschen Armeesprache ein. Das Deutsche sei für die heimatliche Armee, was für die Juristen und Mediziner das Lateinische, für die Diplomaten das Französische. Abgeordneter Popowski erklärte, die Polen träten für ihre Rationalität mit aller Kraft, mit ihrem Vermögen und Leben ein; aber der Slawismus sei ihnen keine Weiße Tadel werth. — Ein Telegramm aus Graz übermittelte trübe Nachrichten über den Zustand des Grafen Hartenau, des ehemaligen Fürsten Alexander von Bulgarien, der seit einiger Zeit an einem Magenübel leidet. Graf Hartenau leidet an einer Blinddarmentzündung und bedarf großer Schmerzen, welche Morphium-Einspritzungen nöthig machen. Es wird gemeldet, daß die Krankheit eine besorgniserregende Wendung angenommen habe. Die Prinzen Heinrich und Franz Josef von Battenberg sollen nächster Tage ankommen. Hervorragende Wiener Aerzte wurden an's Krankenlager des Battenbergers berufen.

In Trautenuau fand am Sonnabend unter massenhafter Theilnahme der Bevölkerung eine Gedenkfeyer für die im Jahre 1866 bei Trautenuau gefallenen preussischen und österreichischen Soldaten statt. Anwehend war der Prinz von Schaumburg-Lippe und andere Offiziere, ebenso waren Abordnungen preussischer Kriegervereine anwesend. Stadtdiwan Hoffmann bezeichneter in seiner Gedächtnisrede die Gefallenen als Opfer des Friedens; er feierte das Bündniß Deutschlands mit Oesterreich und erbat Gottes Huld für die Konarthen beider Reiche. Unzählige Blumenpenden wurden an den Denkmälern der Gefallenen niedergelegt.

Bereits des bereits berührten Diebstahls der Krakauer Festungspläne, welcher in Krakau nicht geringe Aufrührung hervorgerufen hat, schreibt die „N. Fr. Pr.“: Oesterreichische Deserteure, die nach Rußland geflohen waren, kamen über die Grenze, machten einen Einbruch im Gebäude des Korpskommandos von Krakau und drangen in das Bureau des Korpskommandanten ein, offenbar in der Absicht, sich vertrauliche Dokumente zu beschaffen. Die Eindringler wurden gefangen und hatten gegenwärtig ihrer Aburtheilung. Es ist ausgeschlossen, dem Ergebnisse dieses Strafprozesses vorzugreifen. Nicht verbleiben darf man aber, daß in guntarrechteten Kreisen der Stadt Krakau des Gerücht in Umlauf ist, die Eindringler, jene österreichischen Deserteure, seien nach ihrer Flucht aus dem Militärdienste von russischen Offizieren an der russischen Grenze erwohrt und mit Kleibern und Einbruchswerkzeugen versehen worden. Der Prozeß wird zeigen, ob diese Angaben, welche in Kreisen verbreitet sind, die als unrichtig gelten, sich bewahrheiten. Jeder Staat ist bemüht, über militärische Verlehrungen anderer Länder möglichst genaue Angaben zu erhalten, es ist aber wohl noch niemals vorgekommen, daß solche Erkundigungen auf dem Wege des Einbruchs gesucht wurden. Glücklicher Weise ist dieser Veruch im vorliegenden Falle gescheitert. Allein es ist ganz natürlich, daß bei der Methode der Spionage, wie sie von Rußland getrieben wird, in der

Bevölkerung eine gewisse Erregung über die möglichen Folgen derselben entstanden ist, und daß man den dringenden Wunsch hegt, die Regierung möge die Vorsicht bei Ueberwachung der vertraulichen Dokumente, die sich auf Rüstungen beziehen, möglichst erhöhen. Es liegt aber auch der Gedanke nahe, daß sich eine Verschärfung der auf die Ausspähung gesetzten Strafen als nothwendig herausstellen werde. (Derartige Maßregeln sind, wie bereits gemeldet, in Oesterreich-Ungarn geplant.)

Ueber die stürmische Sitzung, die am Sonnabend in der italienischen Kammer stattfand, geht der „Voss. Zeit.“ folgende Mittheilung zu: „Die Kammeritzung verlief äußerst stürmisch. Auf der Tagesordnung stand eine Interpellation des Aditalen Cavallotti über die Dreibundpolitik. Da dieselbe unzweifelhaft eine glänzende Vertrauensstundegebung herbeigeführt hätte und die meisten Deputirten darauf Rom verlassen haben würden, zog Cavallotti die Interpellation zurück, damit die gleich dahinter eingeschriebene Interpellation Colajanni's über die innere Politik berathen werde. Um aber die Billigung der Politik des Ministers des Innern Nicotera zu verhindern, welchen die Rechte, das Zentrum und die Crispianer wegen seines Lieblingens mit den Aditalen stürzen wollen, brachte plötzlich der frühere Marineminister und Freund des Ministeriums Brin eine neue Interpellation über die auswärtige Politik ein, welche Rubini sofort anzunehmen erklärte. Dies verlegte die äußerste Linke in die größte Erbitterung, sie verhinderte durch wüthenden Lärm Brin am Sprechen. Cavallotti, Imbriani und andere Aditaler schleuberten unausgesezt Schimpfworte gegen die Mehrheit, nannten Brin einen schönen Spiegeggelben, der ein abgelautes Spiel treibe, die Minister Kommodanten, Intriganten, Cunuchen, und überhäufeten den Kammervorsitzenden mit höhnischen, drohenden, beleidigenden Zurufen, weil er dem Kabinete die Stange halte. Crispi, welcher von Neapel eigens hergereist war, um der Debatte über den Dreibund beizuwohnen, beobachtete mit sichtlichem Behagen den Tumult, welcher zeitweise ohrzerreißend war und in Faustkämpfe auszuarten drohte. Unfähig desselben Herr zu werden, entschloß sich der Präsident Biancheri nach einer guten Viertelstunde die Sitzung zu unterbrechen, was laut beklacht wurde.“ Nach 1 1/2 Stunden trat der Präsident wieder in den Saal ein; die Szenen erneuerten sich in verschärftem Maße, als Brin zur Ausführung seiner Interpellation das Wort ertheilt wurde. Auf der äußersten Linken hörte man nur noch Thierstöne, Brüllen und Wiehern. Der Standal dauerte fünf Minuten, bis der Präsident erschöpft die Glocke sinken ließ, nach seinem Hut griff und aus dem Saale eilte. Auch am Sonntag war die Kammer anlässlich der Diskussion der auswärtigen Politik der Schauplatz empörender Erzeffe. Zwischen den Deputirten der äußersten Linken und denen der Regierungspartei fand eine förmliche Schlacht statt, worin viele Deputirte, darunter Cavallotti, total durchgeprügelt wurden. Die Tribünen des Hauses wurden geräumt. In Beantwortung der Interpellation des Deputirten Brin, betreffend die auswärtige Politik erklärte der Ministerpräsident di Rubini, er könne dem Deputirten Brin und der Kammer, sowie dem Lande versichern, daß die Regierung bei der Friedenspolitik, welche Italien seit langer Zeit beobachtet, beharren werde. Zur Erreichung dieses Zieles werde Italien das Bündniß mit den Centralmächten treu und fest bewahren. Er wiederholte nochmals, Italien und Europa können gewiß und versichert sein, daß Italien an seinen Bündnissen festhalten und daß die Aufrechterhaltung des Friedens für lange Zeit gesichert sein werde. Sämmtliche Deputirten, mit Ausnahme der Mitglieder der äußersten Linken, begrüßten, sich von den Sätzen erhebend, die Erklärung des Ministerpräsidenten mit langanhaltendem, lebhaftem Beifall.

Der Amerikaner.

Roman von Adolf Streckfuß.

[38. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Als Elsa kurze Zeit darnach auf den Altan trat, und den Tisch sah, an welchem soeben noch der Sägemüller und der lange Jobst gesessen hatten, und auf welchem noch die fast geleerte, dickbändige Schnapsflasche nebst den Ueberresten des Frühstücks stand, regte sich wieder in ihr ein Zweifel, aber er verschwand sofort, als der Sägemüller unbefangen sagte: „Verzeihen Sie die Unordnung! Ihres Herrn Vaters Knecht Jobst war soeben bei mir. Er hat gestern für mich einige Einkäufe besorgt, dafür habe ich ihn durch ein gutes Frühstück belohnt, dessen Ueberreste Sie hier noch sehen, — sie sollen sofort beseitigt und durch einen Imbiß ersetzt werden, der zur Erfrischung für eine junge Dame besser paßt, als die grobe für Jobst bestimmte Kost.“

Elsa dankte zwar und versicherte, sie habe schon gefrühstückt, aber der Sägemüller nahm die Zurückweisung nicht an, er rief die Magd herbei und half dieser den Tisch abräumen und von Neuem decken. Während die Magd Butter, Weißbrot, Honig, eingemachte Früchte, Wurst, Schinken und eine Schüssel voll kalter Forellen brachte, ließ er selbst nach dem Keller und holte eine Flasche von seinem besten alten Wein herauf, der, wie er lachend bemerkte, für einen so lieben Besuch eben nur gut genug sei.

Vergänglich protestirte Elsa, der Sägemüller wußte so freundlich lebenswändig zu nöthigen, daß sie gar nicht umhin konnte, seinen Willen zu erfüllen, ein wenig zu essen und auch von dem vortheilhaften starken Weine wenigstens zu nippen. Er plauderte, während sie aß, so recht harmlos gemüthlich, mit ungekünstelten Worten sprach er ihr noch einmal seine Freude darüber aus, daß sie ihn mit ihrem Besuche beehre und die Hoffnung, daß sie recht bald wiederkommen und dann auch ihre Schwester mitbringen möge; er hoffte gewiß, daß seine arme gute Frau dann einen besseren Tag haben werde und sich ebenfalls des lieben Besuches erfreuen könne; jedenfalls werde er selbst es sich nicht nehmen lassen, die Tochter seines verehrten Freundes zu dem nahen schönen Wasserfall zu führen, auf den die Aussicht vom Altan hier wohl schon reizend sei, der aber sich noch viel herrlicher anschau, wenn man ihn von dem Felsen aus betrachte, der dort aus dem Walde hervorrage.

Elsa hörte dem munteren Plaudern des Sägemüllers nur mit halber Aufmerksamkeit zu, der heitere Ton, den er angeschlagen hatte, paßte nicht zu der ernsten Bitte, die sie an ihn richten wollte; es wurde ihr schwer, einen Anknüpfungspunkt zu finden, um ihre Bitte vorzutragen, und es blieb ihr endlich nichts übrig, als dem reiseligen Mann mitten in einer Schilderung der Reize des Wasserfalles zu unterbrechen und ihm zu sagen, daß sie mit schwerem Herzen zu ihm gekommen sei, um bei ihm Rath und Hilfe zu suchen.

Der Sägemüller schaute Elsa, da sie dies sagte, bestrebt

an; als sie aber hinzufügte, es handle sich um die Zukunft, die Ehre und das Glück ihres Vaters, und sie hoffe, daß Herr Schmitz als der treueste Freund des Vaters ihr gewiß seinen Beistand nicht verjagen werde, verschwand das freundliche Lächeln, welches seinen Mund umspielt hatte, ganz, er wurde sehr ernst und Elsa die Hand über den Tisch reichend, sagte er herzlich:

„Ich danke Ihnen, Fräulein Elsa, daß sie sich vertrauensvoll an mich wenden, und ich versichere Ihnen, ich werde Ihr Vertrauen rechtfertigen. Sprechen Sie getroit aus, was Sie von mir wünschen. Steht es in meiner Kraft, dann werde ich Ihren Wunsch erfüllen! Kein Opfer wird mir zu schwer sein, wenn ich dem verehrten Herrn Müller, oder Ihnen, seiner Tochter, irgend einen Dienst leisten kann.“

Elsa zögerte nicht, seiner Aufforderung nachzukommen. Mit freimüthiger Offenheit schilderte sie ihm die Seelenqual, die sie erduldet habe, seit ihr die Ahnung von dem furchtbaren Verdacht, der auf ihrem Vater ruhe, aufgegangen sei, theilte sie ihm den Entschluß mit, den sie gefaßt habe, als ihr die traurige Gewisheit geworden sei. Sie verbehte ihm nicht, daß ihr Vater sich entschieden gemweigert habe, selbst Nachforschungen anzustellen, die zur Entdeckung der verborgenen Verbrecher führen könnten, daß sie aber hierdurch nur umjomeh in ihrem Entschlusse befestigt worden sei. Mit berehenden Worten bat sie endlich den Freund ihres Vaters, ihr helfend zur Seite zu stehen! Wenn er, der erfahrene, in der ganzen Umgebung bekannte, hochgeachtete Mann ihr seinen Beistand leiste, wenn er seinen Scharfsinn und seine Menschenkenntniß aufbiete, um mit ihr zu forschen, dann werde sie gewiß ihr Ziel erreichen! — Ja, Sie werden mir helfen, lieber guter Herr Schmitz! Ich weiß es, in Ihnen täusche ich mich nicht. Ihnen wird mein Vater die Wiederherstellung seiner Ehre ver danken, Ihnen wird es gelingen, die verruchten Verbrecher, für die er leiden muß, zu entdecken und ihn hierdurch von dem abscheulichen Verdacht zu reinigen! So schloß sie, indem sie mit einer Thräne im Auge den Mann anschaute, auf dessen Hilfe sie ihre ganze Hoffnung baute.

Der Sägemüller hatte lautlos, oft bedenklich den Kopf schüttelnd, Elsa's Auseinandersetzung angehört. „Mein armes, armes Kind!“ sagte er jetzt schmerzlich bewegt. „Hätte ich ahnen können, daß Sie gerade diese Bitte an mich richten würden, dann hätte ich Ihnen nicht so freudig meinen Beistand verweigert. Ich kann, ich darf Ihnen nicht helfen bei einem Unternehmen, welches niemals zu einem guten Ziele führen kann. Ihre lebhafteste Phantasie hat Sie auf einen Irrweg geleitet, den Sie nicht weiter verfolgen dürfen. Sie ahnen nicht, welche Gefahren Sie herausbeschwören über sich selbst, über Ihre ganze Familie und vor Allem über Ihren Vater, wenn Sie auf dem unseligen Gedanken bestehen, das Geheimniß zu lüften, welches auf den in unserer Gegend begangenen Verbrechen ruht. Ich schwöre Ihnen zu, ich würde

freudig mein ganzes Vermögen opfern, könnte ich Ihren Vater von dem Verdacht reinigen, der Sie so unglücklich macht, und den ich ebenso schmerzlich bedauere, wie Sie selbst es nur thun können; aber leider ist dies unmöglich. Jeder Versuch, Ihrem Vater zu nützen, kann ihm vielleicht unabsehbares Unheil zufügen.“

„Sie verjagen mir Ihre Hilfe?“ fragte Elsa, in ihren schönsten Hoffnungen getrübt, mit fast tonloser Stimme.

„Ja, mein armes Kind, ich muß sie Ihnen verjagen, aus Freundschaft für Sie, aus Dankbarkeit gegen Ihren Vater. — Fragen Sie mich nicht nach meinen Gründen, es ist besser für Sie, wenn ich sie Ihnen verschweige; aber ich schwöre Ihnen, sie sind so wichtig, daß auch Sie dies erkennen würden, wenn ich sie Ihnen sagen dürfte. Ich handle, wie ich handeln muß.“

„Ich verstehe Sie nicht. Sie sprechen von Dankbarkeit, und Sie verweigern mir Ihre Hilfe zur Ehrenrettung meines Vaters?“

„Ja, gerade weil ich ihm zum tiefsten Dank verpflichtet bin, weil ich ihm Alles verdanke, was ich bin, was ich besitze. Hören Sie, was er für mich gethan hat und dann urtheilen Sie selbst, ob ich nicht freudig Alles thun würde, was Sie von mir verlangen, wenn — ich es dürfte! Ich stand vor jetzt mehr als dreißig Jahren als Unteroffizier bei demselben Garderegiment, bei welchem Ihr Vater damals als ein junger, vornehmer, lebenslustiger Offizier stand. Ich war verlobt mit einem jungen schönen Mädchen, meiner jetzigen Frau. — Sie bliden mich erstaunt an, freilich die Jahre haben meiner Frau traurig mitgespielt, damals aber war sie jung und schön, und ich liebte sie bis zum Wahnsinn. Wir waren Beide blutarm, so arm, daß wir nicht daran denken konnten zu heirathen, da war es Ihr Vater, der sich meiner annahm. Er verschaffte mir durch seine Fürsprache den Abschied und bei einem ihm befreundeten Gutsbesitzer eine Stelle als Vorsteher der zu dem Gut gehörigen Sägemühle. Ihm verdanke ich mein Lebensglück. Viele Jahre vergingen, ich führte ein wechselvolles Leben. Meine erste Stelle hatte ich aufgegeben, um eine noch einträglichere zu erhalten, die ich verlor, weil ich mich nicht zu betrügerischen Berechnungen hergeben wollte, die der Besitzer der Sägemühle, ein reicher Fabrikant, von mir verlangte. Ich hatte oft schwere Sorgen, aber das Glück war mir doch hold, ich fand vor etwa zehn Jahren die Sägemühle hier, die ich mit dem geringen Kapital, welches ich mir erpart hatte, ankaufen konnte; aber das Glück, die Mühle billig kaufen zu können, hätte sich wohl für mich in ein Unglück verwandelt, ich würde Alles, was ich besaß, verloren haben, ehe es mir gelingen konnte, das gänzlich verwahrloste Werk wieder arbeitsfähig zu machen, wenn ich nicht abermals einen treuen Freund gefunden hätte, der im Stande und Willens war, mich zu unterstützen — denselben Mann, der schon vor zwanzig Jahren mein Wohlthäter geworden war.“

(Fortsetzung fol t.)

Der gleich stattd. Alsterd. realfir. modern. sehtnt. Ausgat. betrage. De. lauf, h. Trokde. um die. stunden. angefr. bader. sich, i. Kraftp. was si. Methof. artung. gemein. Väter. halten, jedoch. endigt. des ju. suchten. selbe u. Bi. Grassi. lantich. Berfor. Di. Michal. Kurate. eine e. bei O. begnat. Berfor. köntre. prinzi. der au. er fu. mögen. Want. De. daß de. nach. sich. be. marid. In. denten. der. die. W. indem. einget. Diktat. partei. die a. wie e. der W. wand. und. Die se. Gesan. schlage. zweite. den. A. dessen. Präfil. kennt. antwo. In. Bevöl. Waffe. zuflan. dürfen. einer. „Kong. der. von f. auf d. „Kong. aus. Gebie. selben. Tippo. Elfen. der n. auf d. beim. persö. frank. litten. daß e. Elfen. nächst. briti. Werf. mehr. reiche. schme. Auf. sein. Zuge. deut. Maß. Verb. nehm. also. beder. Asta. hat i. ergan.